

Telegraphische Depeschen.

Strasburg i. E., 13. Oct. Bei seiner Anwesenheit in Kolmar empfing der Statthalter Generalfeldmarschall v. Manteuffel in den Räumen der Präfectur die dortigen Beamten, die Geistlichkeit, den Municipalrath, eine Anzahl von Mitgliedern des Landesausschusses, des Bezirksrates und des Kreisrates, sowie die Notabeln der Stadt. In Beantwortung der an ihn gerichteten Ansprache sagte der Statthalter, indem er sich zunächst an die Geistlichkeit und die Vertreter der elsässischen Körperschaften wendete, etwa Folgendes:

Ich respectire die Anhänglichkeit, welche die Elsässer gegen den großen Staat hegen, mit dem das Land 200 Jahre verbunden war. Eine solche Zeit läßt sich nicht wegnehmen, aber wenn ich heute hier stehe, so bedenken Sie, daß nicht Deutschland den Krieg um Elsaß-Lothringen angefangen hat, sondern daß er uns von Frankreich aufgezwungen war. Wenn Sie jetzt zu Deutschland gehören, so erinnern Sie sich, daß das Land schon früher einmal 700 Jahre gemeinsamer Geschichte mit Deutschland durchlebt hat, und bedenken Sie, daß Deutschland mehr wie jedes andere Land die Eigenthümlichkeit seiner einzelnen Landschaften anerkennt und pflegt. Deutschland wird auch in Elsaß-Lothringen das Gute pflegen und fortbilden, was das Land in seiner Verbindung mit Frankreich gewonnen hat, in der Politik aber mache ich einen Strich und Front gegen alles, was es mit dem Auslande halten wollte. Von der Geistlichkeit insbesondere erwarte ich, daß sie dem Worte der Schrift gemäß die Obrigkeit als von Gott gesetzt anerkennt und Gehorsam gegen sie üben und lehren wird, nicht nur in äußerer Form, sondern, wie der Apostel es ausspricht, des Herzens wegen, also in Wahrheit und mit dem Herzen.

Den Beamten der Verwaltung gegenüber hob der Statthalter hervor, daß es nicht genüge, der allgemeinen Pflicht der Beamten gemäß alle Kräfte zum Wohle des Landes zu widmen, vielmehr sei eine besondere Ehrenpflicht gegen ganz Deutschland zu erfüllen, die darin besteht, daß auch der am nächsten an Frankreich hängende Elsaß-Lothringer die Vorzüge der deutschen Verwaltung anerkennen müsse. Zu den Juristen sagte der Statthalter:

Die Grundgesetze des Landes regieren, das ist der Grundgedanke der deutschen Rechtspflege. Von der Lafayette'schen *liberté* und *égalité* haben sich die beiden ersten vielfach als Phrasen erwiesen; die *égalité* hat sich behauptet als Gleichheit vor dem Gesetze, und so soll sie auch hier ihr Recht behalten.

Zu den Lehrern gewandt äußerte der Statthalter: Sie haben eine schwere, vielfach bornenvolle Aufgabe, bei der Sie sich oft mit der *conscientia* *reus* beznügen müssen; aber ehrenvoll ist sie, denn in Ihrer Hand liegt vorzugsweise die Zukunft des Landes, da Sie das künftige Geschlecht heranzubilden haben; verlieren Sie dies hohe Ziel nie aus den Augen.

Baden-Baden, 13. Oct. Der Generalfeldmarschall Graf Wolke wird morgen nach Berlin abreisen.

Nürnberg, 13. Oct. Der Verbandstag der deutschen Gewerksvereine nahm in seiner gestrigen ersten Hauptversammlung den Bericht seines Anwalts Dirck entgegen und erklärte sich nach dem Referat

des Reichstagsabgeordneten Günther über die Zwangspensionen einstimmig gegen letztere und gegen den bezüglichen Antrag des Reichstagsabgeordneten Stumm. In der heutigen Vormittagsitzung wurde über die Verbreitung der Gewerksvereine in Süddeutschland berathen und als zweckdienliches Mittel hierzu eine den Localverhältnissen sich mehr anpassende regere Agitation bezeichnet.

Rom, 13. Oct. Der Minister des Innern, Villa, hielt gestern bei einem Banquet, das seine Wähler in Villanova veranstaltet hatten und an welchem gegen 600 Personen theilnahmen, eine längere Rede; er ging dabei auf die Reformen ein, deren Einführung beabsichtigt sei, und theilte unter anderem mit, daß die Einziehung einer Anzahl von Unterpräfecturen, dagegen aber eine Vermehrung der Präfecturen in Aussicht genommen sei, deren Autonomie erweitert werden solle. Ferner constatirte der Minister, daß infolge neuer Ausgaben ein Deficit zu erwarten sei, und daß man im allgemeinen darüber einig sei, eine Ausdehnung des politischen Stimmrechts vorzunehmen. Die Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Paris, 12. Oct. Der Französisch erklärt die aus Rom telegraphisch gemeldete Nachricht von der Ersetzung des Staatssecretärs Rina durch den Cardinal Jacobini für ungenau. (Nat.-B.)

London, 13. Oct. Ein officielles Telegramm aus Simla vom 13. Oct. meldet: „General Roberts telegraphirt, die Truppen der Aufständischen sind vollständig geschlagen, die Stämme sind nach Haus zurückgekehrt. General Roberts bestatigte am 11. Oct. die Citadelle von Balahissar und beabsichtigte, am 12. Oct. seinen Einzug in Kabul zu halten. Die Notabeln der Stadt Kabul erschienen bei General Roberts, um demselben ihre Ergebenheit anzuzeigen.“

London, 13. Oct. Der Standard veröffentlicht in einer zweiten Ausgabe ein Telegramm ohne Datum folgenden Inhalts: „Die englische Cavalerie ist in Kabul eingetroffen. Dieselbe bestand 72 Geschwäde vor. Die Aufständischen sprengten vorher eine Pulverfabrik in die Luft und stürzten das Fort noch vor der Ankunft der Cavalerie. Man hält den Widerstand für beendet.“

Wien, 13. Oct. Meldungen der Politischen Correspondenz aus Konstantinopel: „Der Ministerrath hat das Project der Aufnahme einer innern durch die Zollentnahmen garantierten Anleihe verworfen. Auch die meisten der Volkspartereien sind gegen eine solche Anleihe, weil hierdurch die auswärtigen Gläubiger der Türkei geschädigt würden. Wegen der Ablehnung dieses Projectes hat der Finanzminister Zuhdi-Pascha seine Entlassung gegeben, dieselbe ist jedoch vom Sultan nicht angenommen worden. Mit galater Bankiers soll wegen Gewährung neuer, durch die Einkünfte aus den Provinzen Smyrna und Salonichi gedeckter Vorschläge verhandelt werden. — Man glaubt, daß die griechischen Commissare in der nächsten Con-

ferenz der letzten Erklärung der türkischen Delegirten bezüglich des 13. Congressprotokolls mit einer kleinen Reserve beitreten werden.“

Zur österreichisch-deutschen Allianz.

Die ausgburger Allgemeine Zeitung bringt in einem längern Artikel einen Ueberblick der deutschen Politik seit dem Jahre 1866 bis zum Abschlusse der deutsch-österreichischen Entente im vorigen Monat. Zuerst wird die Politik Deutschlands nach dem Jahre 1866 mit Rücksicht auf Oesterreich, Frankreich und Rußland, dann die Nothwendigkeit der deutsch-russischen Allianz und ferner des Drei-Kaiser-Bündnisses zur Erhaltung des europäischen Friedens beleuchtet. Abschließend wird darauf verwiesen, wie Rußland vornehmlich durch den Präliminarvertrag von San-Stepano das gegebene Wort gebrochen und den Drei-Kaiser-Bund gesprengt und wie sich endlich die Nothwendigkeit einer deutsch-österreichischen Allianz herausgestellt habe. Das Blatt sagt:

„Wie die Dinge jetzt liegen, ist eine bessere Gewähr für die Wahrung der Interessen Oesterreichs und mit denselben auch der Interessen Deutschlands im Orient nicht zu finden als die, wie man zu hoffen berechtigt ist, aufrichtige und feste Allianz beider Mächte. Von allen Bündnissen ferner, die dem Frieden Europas gegeben werden können, ist dieses Bündniß die weitaus beste und sicherste. Dasselbe ist frei von jeder aggressiven Tendenz, nach welcher Seite es immer sein möge, und keine Macht, die gewillt ist, die bestehenden Verträge zu achten, kann sich daher dadurch bedroht sehen. Dafür gibt auch die sympathische Aufnahme Zeugniß, welche die Nachricht von dem österreichisch-preussischen Bündniß in England gefunden hat, trotzdem daß dort die handelspolitische Seite desselben gewisse Besorgnisse hervorzurufen geeignet ist; denn was die Politik Englands vor allem in Europa erstrebt, ist die Wahrung des Friedens, die nie gedacht werden kann ohne Achtung der internationalen Rechtsordnung. Man sagt daher nicht zu viel mit der Behauptung, daß Deutschland und Oesterreich, wenn sie fest zusammenhalten, bei etwaigen Conflicten mit andern Mächten in vielen Fällen auf die thätigste Beihilfe Englands, in allen wenigstens auf dessen wohlwollende Haltung rechnen dürfen. Es ist geradezu undenkbar, daß sie England jemals in den Reihen ihrer Gegner erblicken sollten und es wäre zu wünschen, daß dies jener Theil der deutschen Presse beherzigen möge, der leider bei fast jedem Anlaß sich darin gefällt, eine häßliche und herabsagende Sprache gegen England zu führen.“

Von welcher Wichtigkeit diese Stellung Englands zum deutsch-österreichischen Bündniß ist, ergibt sich auch aus dem Werthe, den man in Paris darauf legt, freundschaftliche Beziehungen zu England zu pflegen. Da der Gedanke an eine künftige Revanche gegen

Leipziger Stadttheater.

Leipzig, 11. Oct. Die gestrige Vorstellung von Wagner's „*Fliegendem Holländer*“ war in mehrfacher Beziehung bemerkenswerth. Die musikalische Leitung war diesmal in den Händen von Kapellmeister Seidel, mehrere Rollen waren neu besetzt, und außerdem gelangte die Ouvertüre mit einem neuen auch im Orchesternachspiel zur ganzen Oper wiederkehrenden Schluß zu Gehör. Die wichtigste Neuerung in der Rollenbesetzung war, daß Hr. Leberer die Partie des Erik übernommen hatte. Während man von den meisten frühern Darstellern des Erik gewohnt war, dem Charakter desselben eine vorwiegend sentimentale Färbung geliehen zu sehen, war Hr. Leberer's Erik leidenschaftlicher, kräftiger gehalten, und hiermit hatte der Künstler auch das Richtige getroffen. Die erhöhte Bedeutung, welche bei dieser Auffassung Erik erhält, macht es erst begreiflich, daß Senta ihm ihre Liebe hatte schenken können. Die kleine Partie der Mary gab unsere erste Altistin Fräulein Kiegl. Wie von der trefflichen, eine jede ihrer Rollen mit einbringendem Verständnis und lebendvoll ausgestaltenden Künstlerin zu erwarten war, brachte sie die Rolle in jeder Hinsicht zu angemessener Geltung. Den Steuermann gab Hr. Pielke frisch und kräftig und brachte namentlich das Lied im ersten Acte, durch sein schönes Organ unterstützt, klangvoll zu Gehör. Der Holländer des Hrn. Schepfer machte diesmal einen noch bedeutendern Eindruck auf uns als früher. Die Charakteristik erschien noch mehr aus Einem Guss. Aus der künstlerischen Grundstimmung, welcher der Künstler nament-

lich im ersten Monolog einen so gewaltigen Ausdruck ließ, brach das rein menschliche Gefühl, wo es die Aufgabe mit sich brachte, wenn auch immer eine ganz angemessene Zurückhaltung bewahrend, noch überzeugender, ergreifender hervor.

Von sehr sympathischer Wirkung vermöge der Wahrheit der Empfindung war die Senta des Fräulein Wibel überall da, wo es galt, die tief sinnige Theilnahme für das Los des Holländers zum Ausdruck zu bringen; auch die gehobene Stelle im Duett mit dem Holländer: „*Wohl kenn' ich Weibes heilige Pflichten*“, und namentlich die Worte: „*Wem ich sie weih', schenk' ich die Eide: die Treue bis zum Tod!*“ brachte sie zu ergreifender Wirkung; dem Ausdruck der Begeisterung am Schlusse des Duetts, ebenso aber auch am Schlusse der Ballade („*Ich sei's, die dich durch ihre Treu' erlöse*“) und am Schlusse der Traumerzählung Erik's („*Er sucht mich auf*“ etc.) hätten wir jedoch noch mehr Schwung und Macht gewünscht. Ebenso hätte in der letzten Scene mit Erik der innere Kampf in Senta's Seele wol noch lebhafter dargestellt werden müssen. Auch blieben mehrere wichtige Vorschriften des Dichters in Bezug auf das Spiel seitens der Künstlerin noch unbeachtet. Es wird derselben bei ihrer Begabung nicht schwer fallen, ihre Leistung nach den bezeichneten Seiten hin noch abzurunden. Trefflich wie immer, mit richtigem Tact von aller Uebertreibung sich fern haltend, war der Daland des Hrn. Neß.

Sehr Tüchtiges leistete, abgesehen von ein paar verwischten Stellen in der ersten Scene des dritten Actes, der Chor, ausgezeichnetes das Orchester. Kapellmeister Seidel haben wir wiederum nachzuräumen, daß

er auf sorgfältige charakteristische Ausarbeitung, auf Deutlichkeit des Vortrages hielt. Namentlich die Ouvertüre haben wir bei schwungvoller Gesamtdarstellung noch nie, sozusagen so lichtvoll auseinander-gesetzt gehört. Der neue Schluß der Ouvertüre unterscheidet sich von dem alten dadurch, daß dem „*Er-lösungsmotiv*“ eine noch bedeutendere Rolle zugetheilt ist und durch das letzte Erklingen desselben wie aus überirdischer Ferne dem Zuhörer die über das Dies-seits hinausführende Macht der sich opfernden Liebe noch entschiedener zum Bewußtsein gebracht wird.

Leipzig, 12. Oct. Gestern ging seit längerer Zeit zum ersten mal wieder Schiller's „*Wilhelm Tell*“ im Neuen Theater in Scene. Das volle Haus wird der Direction des Stadttheaters wol den Beweis erbracht haben, daß sich nicht nur vom Standpunkte der Kunst, sondern auch vom ökonomischen aus eine öftere Aufführung klassischer Stücke rechtfertigen ließe, als es leider in der letzten Zeit der Fall war.

Die Titelrolle fand in Hrn. Johannes einen recht tüchtigen, durchaus würdigen Vertreter. Der Künstler mußte die friedlichen und die leidenschaftlichen Momente gut auseinanderzuhalten, brachte auch besonders den Monolog in so verständnißreicher Weise zum Vortrag und gestaltete denselben so dramatisch belebt, daß einem gar wohl die Bedenken, die man gegen den für einen so erregten Moment fast zu reflexionsreichen Monolog hegen könnte, schwinden mußten. Der Beifall, den das Publikum dem Künstler wiederholt spendete, war ein wohlverdienter.

Von den übrigen hervorragenden Rollen sind be-